

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 22

Artikel: Dynamit und Frieden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heimeligen Stube verschaffen. Freilich kannst du nicht Radio hören; von Gesang und Musik hast du wenig, und es ist auch schwer für dich, am Gespräch teilzunehmen. Aber du kannst dich an einem Spiel beteiligen, oder du kannst eine nützliche Handarbeit vornehmen. Und du kannst lesen. Bücher gibt es überall und Zeitungen ebenfalls. Und du kannst doch auch schreiben. Also schreibe einen Brief an deine Eltern, oder an deinen früheren Lehrer oder an einen Freund. So kannst du deinen Geist weiterbilden, und die langen Winterabende werden dir ein Segen sein.

Freilich ist der Winter auch eine böse Zeit. Eine schlimme Zeit für den Arbeitslosen, für arme Leute, für Kranke, wenn die schlaflosen Nächte nicht enden wollen. Ihnen zum Troste heißt es: Alles hat seine Zeit, und alles geht vorbei.

Für alle, die nicht krank und arm sind, kann der Winter eine Zeit werktätiger Bruderliebe sein. Da können sie das Christentum durch die Tat beweisen; Nackleiden, Hungrige speisen, Kranke besuchen, Betrühte trösten. Laß den Winter eine gesegnete Zeit werden für dich und andere.

Zur Belehrung

Dynamit und Frieden.

Dynamit ist ein Sprengstoff. Wie reimt sich das mit Frieden? Man muß den Namen eines Mannes dazu setzen. Das ist Alfred Nobel, geboren am 21. Oktober 1833 in Stockholm. Als vierjähriger Knabe kam er mit seinem Vater nach Petersburg. Im Jahr 1857 nach Stockholm zurückgekehrt, studierte er Chemie. Ganz besonders interessierte er sich für das Glycerin. Das kann man in jeder Apotheke kaufen und ist ganz ungefährlich. Alfred Nobel behandelte es aber mit Salpetersäure und Schwefelsäure. Daraus entstand das Nitroglycerin. Dieser Stoff explodiert leicht. Aus einem Kilogramm Nitroglycerin entwickeln sich beim Entzünden 710 Liter Gas. Man denke sich dieses Nitroglycerin in einem festgeschlossenen Bohrloch. Mit furchtbarer Gewalt treibt es Felsen auseinander und schleudert die Stücke weit fort. Alfred Nobel baute im Jahr 1862 eine Fabrik und stellte diesen neuen Sprengstoff in großen Mengen her. Statt Spreng-

pulver wurde nun überall Sprengöl verwendet. Aber es verursachte viele Unglücksfälle, weil es sich schnell entzündete durch Schlag, Stoß oder schnelles Erhitzen. Plötzlich explodierte es auf Bahnhöfen oder an Baustellen und richtete großes Unglück an. Nun vermengte Nobel das Nitroglycerin mit einer besondern Art Erde (Kieselgur). Aus dem Sprengöl wurde eine Masse, die ebenso große Kraft entwickelte. Nobel nannte diese Sprengmasse Dynamit. Dieser besteht aus 75 Teilen Nitroglycerin und 25 Teilen Kieselgur.

Nobelabriken entstanden jetzt in fast allen Ländern, und Nobel wurde ein reicher, mächtiger Industriemann. Seine Schaffenskraft war riesig. Immer neue Erfindungen setzten die Welt in Erstaunen. So ist er auch der Erfinder des rauchlosen Schießpulvers. Sofort wollten es alle Regierungen haben für die Gewehre ihrer Armeen. Nobel verbesserte von neuem den Dynamit. Er vermischte Nitroglycerin mit einem andern Stoff und erhielt den Sprenggummi oder die Sprenggelatine. Diese ist noch weit furchtbarer als der Dynamit. Beim Bau des Gotthardtunnels wurde solche verwendet.

Nobel war einer der reichsten und angesehensten Männer der Welt. Alles wollte seine Bekanntschaft machen. Aber er war wenig zugänglich, verschlossen, ein stiller Mann, unverheiratet. Einsam lebte er in seiner Wohnung in Paris, nur den Geschäften lebend. Eine Zeit lang lebte die Gräfin Bertha Rinsky aus Wien bei ihm als seine Sekretärin und Hausdame. Das war die spätere Bertha von Suttner, welche so eifrig für Abrüstung und Weltfrieden arbeitete. Von ihr stammt das berühmte Buch: Die Waffen nieder. Nobel las dieses Buch und war begeistert davon. Auf dem Friedenskongreß im Jahre 1892 in Zürich trafen sich Bertha von Suttner und Alfred Nobel wieder.

Am 27. November 1895 saß Alfred Nobel im Klubhaus in Paris mit einigen schwedischen Herren zusammen. Vor ihren Augen schrieb er sein Testament:

Mein Vermögen soll in sichern Wertpapieren angelegt werden und einen Fonds bilden. Aus den Zinsen sollen alljährlich Preise verteilt werden an solche Menschen, die der Menschheit im verflossenen Jahr von größtem Nutzen gewesen sind. Die Zinsen sollen in fünf gleiche Teile geteilt werden. Der erste ist für die wichtigste Entdeckung oder Erfindung in der Physik, der zweite für die wichtigste Erfindung oder Verbesserung in der Chemie, der dritte

für die wichtigste Erfindung in der Medizin, der vierte für den besten Dichter oder Schriftsteller. Der fünfte Preis endlich ist für den, der am meisten für die Verbrüderung der Völker, die Förderung der Friedenskonferenzen getan hat. Bei der Preisverteilung soll nur der Würdigste ausgewählt werden, aus welchem Lande er auch kommen möge. 31 Millionen Kronen wurden für solche gemeinnützige Werke gestiftet.

Ein Jahr später schloß Alfred Nobel in San Remo seine Augen. Jeweilen am 10. Dezember, seinem Todestag, werden in Stockholm die Preise ausgeteilt. Es sind ganz ansehnliche Geschenke. 160,000 — 180,000 Fr. fallen auf jeden Preis. Bertha von Suttner erhielt im Jahr 1905 den Friedenspreis.

Mehrere Schweizer wurden schon mit einem Nobelpreis ausgezeichnet. Den Friedenspreis erhielten: Henri Dunant, der Gründer des internationalen Roten Kreuzes, Albert Gobat, ehemaliger bernischer Regierungsrat und Direktor des Friedensbureaus, Elie Ducommun, Vorkämpfer für den Frieden. Ferner errangen: Der große Arzt Theodor Kocher den Preis für Medizin, Alfred Werner den Preis für Chemie, und Karl Spitteler den Dichterpreis.

Dynamit ist nützlich, hat aber viel Unglück verursacht. Dynamit und Schießpulver sind schreckliche Kriegsmittel und haben Millionen von Menschen vernichtet. Mit diesen Dingen hat Alfred Nobel sein riesiges Vermögen erworben. Er hat es verwendet zum Wohle der Menschheit und für Werke des Friedens. Dynamit — Frieden. Wann kommt die Zeit, da man die Zerstörungsmittel des Krieges umwandeln kann in Werkzeuge des Friedens?

Dr. Lorenz Sonderegger. (Schluß)

Ein arbeitsreicher Tag.

Es war eine dunkle Winternacht, Ende der siebenziger Jahre. Still lag das Städtchen Altstätten im Rheintal; die Menschen schliefen; da läutete es an der Türe des Doktorhauses. Eine zaghafte Stimme rief nach dem Fenster hinauf: „Der Doktor sollte kommen mit dem Fuhrwerk, ein Notfall!“ Nicht lange, so stand der Doktor Sonderegger in der Pelzmütze vor der Türe; er holte selber das Pferd aus dem Stall, schirrte und spannte ein. Dann rollte das Fuhrwerk durch die Gassen dem Dorfe zu. Was traf der Doktor im Hause des Kranken an? Ein Bauer hatte sich im Walde mit der

Art geschnitten. Tagelang hatte man mit Harz und Schmalz gepflastert. Jetzt war die Wunde hoch geschwollen, rot unterlaufen der Fuß. „Blutvergiftung! Warum die Wunde nicht sauber halten, warum nicht den Arzt holen?“ Der Doktor nahm die Messer hervor, schnitt und reinigte und verband die Wunde, gab seine Anweisungen und fuhr davon.

Der Morgen dämmerte, als er nach Hause kam. Er ging in sein Sprechzimmer und setzte sich an den Studiertisch. Er schrieb einen Aufruf an die Bewohner des Bezirkes, worin er die jungen Leute ermunterte zum Besuche eines Krankenpfleger-Kurses. „Wie mancher Verwundete, wie mancher Kranke,“ schrieb er, „könnte gerettet werden, wenn die Leute wüßten, was Schmutz und falsche Behandlung für Schaden bringen!“ Briefe waren zu beantworten. Eine Stadt in der Westschweiz rief den Doktor Sonderegger zu Hilfe bei einer Typhus-Epidemie. Er sollte das Trinkwassergift herausfinden. Eine Einladung zur Sitzung in den Großen Rat war gestern gekommen. Doktor Sonderegger mußte als Berichterstatter über den geplanten Kantonsspital sprechen. Unterdessen war es Morgen geworden, die Frau Doktor kam ins Zimmer. Besorgt erkundigte sie sich nach seinem Befinden. „Wenn du nur nicht immer Husten hättest!“ Er beruhigte sie: „Der Hustende, der Sorge trägt, kann älter werden als der Riese, der seine Gesundheit verschleudert“.

Es läutete; die ersten Patienten erschienen. Klagend trat eine arme Frau ins Sprechzimmer, entschuldigte sich gar sehr, daß sie die Rechnung erst heute bezahlen könne; der Mann sollte eine Kur machen für seine schwache Lunge. Mühsam zählte sie die Fränkeln aus dem Schnupstuch. Der Doktor gab ihr das Geld zurück: „Nicht dem Manne kräftige Mehlsuppe! Früh zu Bett und gute Luft im Zimmer! Hinaus ins Freie am Sonntag!“

Ein Jüngling trat herein; stotternd, unbeholfen brachte er sein Anliegen vor: er sollte etwas haben für Vaters Magen. Der Doktor schüttelte den Kopf: „Es gibt viele Magenleiden, ich muß erst den Kranken sehen. Und dir, Jüngling, muß ich sagen: lerne verständig reden, daß man weiß, was du willst. So oder so! Nicht alles durcheinander stürmen.“ Scheu und unsicher trat eine Bäuerin über die Schwelle. Ihr Mann konnte keinen Bissen mehr schlucken. Jetzt sollte der Doktor helfen. Der sah sie ernsthaft aus seinen dunklen Augen an: „Ihr seid